

# Mennonitische Rundschau.

Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der MENNONITE PUBLISHING COMPANY, ELKHART, INDIANA. [Preis: 75 Cents per Jahr.

14. Jahrgang. 5. April 1893. No. 14.

## Aus mennonitischen Kreisen.

### Vereinigte Staaten.

#### Süd-Dakota.

Parker, 23. März. Den 7. d. M. machten einige Brüder und ich uns auf und fuhren per Bahn 118 Meilen westlich, bis Chamberlain, S. D. Den nächsten Tag regnete es und mußten wir bis 10 Uhr warten, dann gingen wir über den Missouri-Fluß zu Fuß übers Eis, denn die Brücke war zum Theil aufgenommen. Es ist das eine Schwimmbrücke, die aufgenommen werden muß ehe das Eis zu treiben anfängt. Wer über die Brücke fährt, muß 25c bezahlen und geht Jemand zu Fuß hinüber, der bezahlt 10c. Die Brücke aufbrechen und niederlegen kostet jährlich $1000. Im Fluße liegt eine Insel, welche ½ Meile breit und 2½ Meilen lang ist. Von Chamberlain bis zur nächsten kleinen Stadt, die Ocoma heißt, sind es fünf Meilen, welche wir zu Fuß gehen mußten. Dort nahm unser Agent zwei Fuhrwerke an, denn zu uns dreien hatten sich noch drei Personen gesellt, und fort gings die Missouri-Berge hinauf, welche recht schauderhaft aussahen, denn manche waren ganz kahl und wie mit Steinkohlenasche besäet. Als wir erst auf der Ebene waren sah es recht schön aus und von ferne sah man schon hohe Hügel auf die wir zufuhren. Gegen 5 Uhr abends wurde es klar, und freundlich schien die Sonne. Als wir 23 Meilen zurückgelegt hatten kamen wir zu deutschen Leuten, die uns freundlich aufnahmen. Sie hatten ein Blockhäuschen, 14x19 Fuß, und noch eine kleine Küche dran. Nach dem Abendessen sangen wir manche schöne Lieder, lasen einen Abschnitt aus Gottes Wort und beteten, dann begaben wir uns zur Ruhe. Morgens erfrischten und stärkten wir uns, bezahlten die Leute für die freundliche Aufnahme und dann fuhren wir weiter westlich und südlich bis wir Land fanden, das uns gefiel. Ich suchte mir eine Viertelsection aus und die Andern desgleichen. Auf Stellen ist das Land eben, auf anderen wellenförmig und auch hügelig. Auf hügeligem Lande sah man auch genug Steine.

Durch mein Land geht eine kleine Schlucht. Auch sah ich ungefähr eine bis zwei Meilen südlich Bäume an einem Bach. Das trockene Gras war einen Fuß hoch, auf Niederungen auch noch höher, vermischt mit dichtem Büffelgras. Zwei Sorten Cactus fanden wir. Wir sahen auch Wölfe, sowie viele kleine Erdhunde. Klapperschlangen sollen dort auch sein. Bis Chamberlain habe ich 20—25 Meilen, und nach Ocoma 5 Meilen weniger. Es soll durch die Ansiedlung eine Bahn gehen, ausgestochen ist sie schon, aber wie bald sie gebaut werden wird, weiß man nicht.

Den 9. kamen wir über den Missouri zur Stadt und blieben über Nacht. Morgens wurde Alles fertig gemacht. Erstens mußte ich einen Bürgerschein nehmen, welcher $1 kostete; zweitens mußte ich dem Landagenten $10 geben fürs Hinausfahren uns das Land zu zeigen; drittens mußte ich $14 zahlen fürs Landverschreiben. Das macht zusammen $25, Bahnfahrt noch $7. Aber nun hat man ein Stück Land, welches man sein nennen kann.* Im Mai will ich mit meiner Familie hinziehen, und es mir heimathlich einrichten, wenn keine Hindernisse kommen. Mein Land, welches ich voriges Jahr für $1800 kaufte habe ich für $2500 verkauft. Durch Ausruf verkaufte ich noch zwei Pferde, zwei Kühe, eine Starke, ein Kalb, ein Schwein, sechs Dutzend Hühner und andere Sachen mehr; im Ganzen für $250. Wohne jetzt mit Familie bei den Eltern meiner Frau.

Das Wetter ist sehr wechselhaft, manchmal ists so schön, daß die Leute sagen: Morgen oder übermorgen fangen wir an Weizen zu säen, aber da regnet, schneit und stürmt es wieder, daß man gerne im Zimmer beim warmen Ofen sitzt. Kinder und Erwachsene kranken an Schnupfen, Husten; Einige so, daß sie liegen müssen.

Ich komme noch einmal zurück auf die Sioux-Reservation, wo ich Land aufgenommen habe. Das Clima soll 10 Gr. F. milder sein als hier bei uns, zwei Wochen eher das Getreide gesäet werden können, und im Herbst soll es wieder zwei bis drei Wochen länger zu arbeiten sein als hier. So wurde dort gesagt. Kürbisse und Wassermelonen soll es ungemein große geben, auch ausgezeichnetes Welschkorn. Es soll überhaupt gutes Land sein. Mit Gruß an alle Leser, J. C. Thomas.

Alexandria, 23. März. Den 13. d. M. bekamen wir wieder tüchtiges Winterwetter mit Schnee und Frost. Der Sim-Fluß, auf dem bereits das Boot benutzt worden ist, um die Post zu senden, ist nun wieder 6 Zoll dick gefroren. Nachbar Schmitt verlor zwei Kühe dadurch, daß sie aufs Eis gingen, einbrachen und ertranken.

H. S. Friesen.

Marion, 31. März. Dem hiesigen Kirchenältesten Peter Becker ist seine liebe Ehefrau den 20. d. M. durch den Tod von seiner Seite genommen worden. Sie hat lange an der Auszehrung gelitten. Den 22. März wurde die Leiche unter zahlreicher Theilnahme beerdigt. So bringt man Einen nach dem Andern zu Grabe. Wohl uns, wenn wir gleich Denen sind, die auf ihren Herrn warten.

Den 18. März wurde hier im District-Schulhause ein Mann todt gefunden. Wie er hineingekommen, hat Niemand gesehen. Die Spur eines Schlittens zeigte, daß er gefahren kam. Auch keine Verletzung ist an ihm erkennbar. O, der Herr wird ans Licht bringen alles was im Finstern verborgen ist.

Wenn auf der Engel Feldgeschrei  
Die Gluth das große Weltgebäu  
Wird in die Asche legen.  
Alsdann wird erstlich aller Welt  
Belohnung werden zugestellt.

Den 26. März ist in unserm Städtchen Marion die Dampfmühle abgebrannt. Wie das Feuer entstanden, ist unbekannt. Es bedeutet einen großen Verlust für die Eigenthümer. Der Bau hatte über 20,000 Dollars gekostet, und war nur für 6000 Dollars versichert. Vier Eisenbahnwagen-Ladungen Mehl und 6000 Bushel Weizen sind mit verbrannt. Wie betrübend, daß so viel Nahrung vernichtet worden ist. Wir Farmer haben jetzt weiter nach der Mühle zu fahren. Die Witterung ist schon bis 15 Gr. R. warm, und wir sind fleißig am Säen. Gruß an alle Rundschauleser. Peter Vogt.

#### Kansas.

Potwin, Butler Co., 28. März. Man liest jetzt öfters Lobpreisungen über Colorado, weshalb ich mich veranlaßt sehe, auch ein Wort in dieser Angelegenheit zu sprechen. Ich habe zwei Jahre dort gewohnt, und sage Gott Lob, daß ich jetzt wieder hier in Kansas bin. Es war dort den Sommer über immer trocken und man hätte auf den 160 Acres mit Familie und Vieh verhungern können, denn die meiste Zeit verbrennt Alles. Ich bin in Colorado weit herum gewesen, habe aber kein gutes Getreide gesehen; ich selbst habe Mais gepflanzt, aber weiter nichts geerntet als Stengel zu Futter. Ich hatte auch 50 Aepfelbäume gepflanzt. Das erste Jahr sind sie gewachsen, aber das nächste Jahr ging die Hälfte zu Grunde. Ich rathe Jedem, mit dem Landaufnehmen in Colorado nicht zu eilig zu sein.

An meinen Bruder Cornelius Wiebe, Mt. Lake, Minn., habe ich schon zwei Briefe geschrieben, aber keine Antwort erhalten. Ist er nicht mehr unter den Lebenden? Auch bitte ich um Nachricht und um die Adresse des Abraham Dück auf Sagradofka, fr. Pordenau. Dück's Gattin ist eine geborne Teßmann, und meiner Frau Schwester. Uns geht es hier ganz gut. Wir sind jetzt fleißig mit dem Pflügen von Maisland beschäftigt, Etliche haben auch schon etwas gepflanzt. Das Wetter ist noch immer ziemlich kühl und naß.

Gruß an alle Freunde und Bekannten hüben und drüben. Meine Adresse ist: Potwin, Kansas, Nord-Amerika.

Isaac Wiebe.

#### Minnesota.

Butterfield, 28. März. Peter Heinrichs ist ein Sohn geboren, welchem sie den Namen Jacob beigelegt haben. Peter Funken ist auch ein Sohn geboren, der ebenfalls den Namen Jacob erhielt.

David D. Harders ist der Sohn David nach langem Leiden gestorben; er wurde 1 J., 10 M., 18 T. alt.

Jacob Reimer ist den 16. März nach 6wöchentlichem schwerem Leiden gestorben; er hinterläßt eine tiefbetrübte Wittwe und sieben Kinder. Der Herr wolle ihnen beistehen und sie trösten.

* * *

#### Nebraska.

Henderson, 29. März. Die Mennoniten-Gemeinden um Henderson herum hielten am 28. März d. J. eine Berathung in Betreff des Baues einer Schule in Henderson, die unter der Aufsicht und Führung der Mennoniten-Gemeinden stehen soll. Schon lange machte sich ein Mangel an christlichen Lehrern, deutsch sowohl wie englisch, fühlbar und die Gründung einer entsprechenden Lehranstalt soll diesen Mangel soweit als möglich beseitigen. Die Versammlung war nicht zahlreich besucht, wegen der drängenden Saatzeit, doch war der Geist der Versammlung ein harmonischer und kräftiger. Der Kostenanschlag für die Schule ist $20,000. Zu Förderern und Sammlern weiterer Beiträge ($4000 sind schon gezeichnet) wurden gewählt: Cornelius Neufeld, Jacob Mierau, H. C. Epp und Heinrich Nickel.

Es ist unsere Bitte jetzt, daß der treue Heiland die Herzen und Hände öffnen möge, und viel Freudigkeit geben wolle. Obengenannte Sammler sind für York und Hamilton Co., Neb. Dieser geringe Bericht ist eine Aufforderung an alle Mennoniten, und Solche, die warme Herzen für unser Volk haben, doch bedend mit uns fürs allererste die Schulsache an das treue Jesusherz zu legen und zu sprechen: Herr, hilf uns, Dein Reich komme.

Liebe Rundschauleser im Süden, Norden, Osten und Westen! Die Rundschauleser in und um Henderson herum bitten Euch mit den Worten: Uns fehlt schon lange eine christliche, mennonitische Schule, wollt ihr uns nicht helfen?

Da fällt mir der herrliche Liedervers ein:

Für Jesum möcht ich wirken allezeit,  
Auf Seinen Wink zu folgen stets bereit,  
Mit Singen und Gebet,  
Ja preisen früh und spät,  
In dem Weinberg unsers Herrn!  
Auf zum Werk und Gebet,  
In dem Weinberg unsers Herrn!  
Auf zum Werk und Gebet,  
Treu und muthig, früh und spät,  
In dem Weinberg unsers Herrn.

Wenn wir über diesen herrlichen Vers denken, regt sich wohl die Frage: Habe ich schon etwas geschafft in dem Weinberg unsers Herrn? Wenn nicht, dann ist heute Zeit zum Anfangen. Wer schon im Weinberg geschafft hat, soll je länger je mehr thun, der Lohn wird dann herrlich sein. Die Ostern sind nahe, so laßt uns einen rechten Auferstehungssinn auch in unsrer uns (und wie wir gläubig hoffen, allen Mennoniten und die unser Volk lieb haben) am Herzen liegenden Schulsache erbeten.

Der Schluß der Versammlung war, daß alle Mennoniten, die sich mit Gaben an der Schulsache betheiligen werden, am ersten Dienstag im Juni 1893 sich zum Zweck der Incorporation unserer Schule, die den Namen Ebenezer-Schule führen soll, versammeln werden. Wer mehr Aufschluß über Statuten u. s. w. sich verschaffen will, wende sich gefälligst an Abraham Mierau, Henderson, Neb. Betet für uns! Freundlichen Gruß an alle Rundschauleser. John Boehr.

### Canada.

#### Ontario.

Markham, York Co., 24. März. Wir haben nun wieder einen Winter durchgemacht, der uns allerhand Ereignisse gebracht. Traurigkeit ist bei Vielen durch die schwere Todeshand eingekehrt. Ach, wie viele haben den Winter mit Rosenwangen angetreten und sind jetzt bleich durch Plagen und Krankheiten, Andere durch Kummer über den Verlust von Familiengliedern, welche der Tod hinweggerafft hat. Wer hat kein Thränenbrod zu essen? Von hüben und drüben kommen Botschaften von Seuchen, die vielleicht auch uns heimsuchen werden, wenn so viel Volk nach dem lustigen Chicago durch unser Land zieht. Auch sind wir nicht zu gut für noch mehr Strafen und Züchtigungen aus der gerechten Hand Gottes, welcher schon so oft mittelbar und unmittelbar uns zugerufen hat: „Eile und errette deine Seele und bleibe auf der ganzen Ebene nicht stille stehen!“

Wir hatten einen schönen Winter, zu Zeiten ziemlich kalt, einige Male 20 bis 24 Grad unter Null und Schnee genug. Vom 6. Januar bis ungefähr 9. März dauerte die Schlittenbahn, dann fing es an milde zu werden und jetzt ist der Schnee fort, ausgenommen wo er auf Haufen geweht ist. Der Frühling ist hier und die Luft ist wieder erfüllt von dem Gesang der Vögel, und der Sommer ist nicht mehr ferne. Für solche Gütigkeit sind wir dem lieben Gott viel Lob und Dank schuldig, da Er uns doch noch getragen hat wie auf Adlersflügeln, daß wir sagen können: Bis hieher hat der Herr uns geholfen.

Daniel B. Huber.

#### Manitoba.

Hochstadt, 24. März. Wir haben den Winter mit Gottes Hilfe wieder durchlebt, und zwar in ziemlicher Gesundheit. Der Winter ist hier ziemlich strenge gewesen, aber es war nicht der strengste den wir hier in Amerika erlebt haben. Die Ernte war im vergangenen Jahre mittelmäßig. Die Preise sind niedrig, so daß der Farmer geringe Einnahme hat, aber wir leiden keinen Mangel, Gott sei Dank.

Die Erfahrung hat gelehrt, daß die hohe Ausbildung der Jugend im Allgemeinen von der einfachen, demüthigen Jesuslehre, welche unsere Vorväter mit ihrem Blute besiegelten, abführt; und daß viele derartig ausgebildete Nachkömmlinge unserer Gemeinschaft in einen subtilen Unglauben verfielen. Durch die hohe Ausbildung geht gewöhnlich die Einfalt in Christo verloren, die Vernunft setzt sich auf den Thron und gebäret Spitzfindigkeit und endet endlich im Unglauben. Sehet an, liebe Brüder, euren Beruf. Nicht viele Weise nach dem Fleisch, nicht viele Gewaltige, nicht viele Edle sind berufen, sondern was thöricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, daß Er die Weisen zu Schanden mache; und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, daß Er zu Schanden mache was stark ist; und das Unedle vor der Welt, und das Verachtete hat Gott erwählt, und das da nichts ist, daß Er zu nichts mache was etwas ist, auf daß sich vor Ihm kein Fleisch rühme. Grüße mit 1 Joh. 17, 15. H. F. Harder.

Blumenfeld, 28. März. Da die „Rundschau“ von einigen Gegenden berichtete, daß die Ackerzeit schon eingetreten ist, so will ich sagen, daß es in Manitoba noch sehr winterlich aussieht, indem hier noch sehr viel Schnee liegt. Besonders in den Dörfern sieht man noch bis 6 Fuß hohe Schneewehen liegen, und die Schlittenbahn wird noch fleißig benutzt.

Onkel Johann Friesen, Franzfeld, diene zur Nachricht, daß wir und die Eltern uns guter Gesundheit erfreuen, ausgenommen Bruder Peter Driedger, der noch immer an seiner Krankheit leidet, aber ganz geduldig und unverzagt ist. Onkel J. F. seien gefragt, ob sie unsern Brief vom vorigen Winter erhalten haben. Wo nicht, so bitte ich um die richtige Adresse. Auch bitte ich um die Adressen von Joh. und Heinrich Olfert, sowie aller unserer Freunde in Rußland.

Johann u. Katharina Driedger.

### Europa.

#### Süd-Rußland.

Romanofka, 28. Februar. Wie ist die Adresse des Cornelius Fehr, fr. Schöneberg, Süd-Rußland, mit dem, als er nach Amerika auswanderte, die zwei Geschwister meiner Frau mitzogen, nämlich Jacob und Susanna Friesen; meine Frau heißt Katharina und wurde von Jacob Reimer an Kindesstatt angenommen. Vor einem Jahr reiste auch der zweite Bruder meiner Frau, Heinrich Friesen, sammt Familie nach Amerika. Auch von ihm haben wir bis jetzt noch keine Nachricht. Da wir auch Lust haben nach Amerika auszuwandern, so interessirt uns Alles was von dort kommt. Ich habe gehört, daß in Californien noch freie Heimstätten gegeben werden. Wenn Jemand etwas Näheres darüber weiß, so erbitte ich mir durch die „Rundschau“ Auskunft.

Unsere Lage ist hier keine gute, doch müssen wir sagen, der Herr ist sehr gnädig gewesen, denn wir haben noch keinen Mangel gelitten, wie dies an vielen Stellen unseres großen Kaiserreichs der Fall gewesen. Es ging uns schlecht, denn wir waren alle arm an irdischen Gütern und hatten dazu drei sehr schwache Ernten, so daß ziemlich Schulden gemacht werden mußten, aber wenn die Noth am größten, ist die Hilfe am nächsten. Als wir dachten, weiter gehts nicht mehr, da gab der Herr uns eine ziemlich gute Ernte, und der Herr wird auch weiter helfen.

Auch in geistlicher Hinsicht hat der Herr uns Seine große Gnade fühlen lassen. Im vorigen Jahre haben mein Bruder Hermann Klassen und seine Frau (geb. Susanna Fast) und diesen Winter mein Bruder Cornelius Klassen und seine Frau (geb. Anna Fast) sich aufgemacht, und den Herrn gesucht und gefunden.

Unser Vater Cornelius Klassen aus Neu-Kronsweide ist den 3. Januar 1892 selig entschlafen. Er wußte, daß sein Erlöser lebt und daß Er ihn zu seiner Zeit auferwecken wird.

Abraham Klassen,  
Romanofka, Post New York, Gouv. Ekaterinoslaw.

---

— Im Jahre 1703 kamen bei einem Erdbeben in Jeddo, Japan, 190,000 Menschen ums Leben.

— Zur Rettung von Pferden bei Feuersbrünsten soll es kein besseres Mittel geben, als den Kopf des Thieres mit einem nassen Sack zu umschlagen oder eine nasse Decke über den Kopf zu hängen. Das Pferd läßt sich dann willig führen.

## Die canadische Regierung und die mennonitische Anleihe.

Bekanntlich hat die canadische Regierung Mitte der siebziger Jahre, um die Besiedlung Manitobas durch die zahlreichen unbemittelten deutschen Mennoniten Süd-Rußlands zu fördern, die Summe von $96,400 vorgestreckt, wofür 150 Brüder in Waterloo Co., Ontario, mit ihrem ganzen Besitz Sicherstellung leisteten. Das Anleihen wurde unter der Bedingung abgeschlossen, daß weder Capital noch Zinsen zurückzuzahlen seien, bis die Mennoniten, welche den Vorschuß erhielten, einen ordentlichen Anfang gemacht hätten. Diese so unterstützten Mennoniten siedelten sich im Jahre 1875 westlich vom Red River in Manitoba an.

Während des verflossenen Jahres ist nun die letzte Rate dieser Anleihe von $96,400 und der Zinsen für 17 Jahre, welche sich auf das hübsche Sümmchen von $33,986.58 beliefen, zusammen also $130,386.58, abbezahlt worden und hierzu macht der Minister des Innern in seinem Jahresberichte folgende Bemerkung: „In der Geschichte unseres Landes sucht man vergebens nach einem Fall, in welchem irgend eine Gesellschaft oder Privatperson ihre Verbindlichkeit der Regierung gegenüber mit größerer Treue erfüllt hat, wie in diesem; und nach dem Grundsatz: Ehre, dem Ehre gebührt, kann diese Thatsache nicht weit genug verbreitet werden, zum Ruhme der Mennoniten in Manitoba sowohl als auch der Waterloo-Gesellschaft. [Diejenigen Brüder, welche für die Anleihe Sicherstellung geleistet.] Die Vertheilung der Anleihe, das Wiedereincollectiren der Gelder und deren Rückzahlung an die Regierung war dem Secretär der Waterloo-Gesellschaft, J. Y. Schantz, anvertraut, und gebührt ihm alle Ehre für die ehrliche und geschäftsmäßige Abwickelung der ganzen Sache. Sehr erfreulich ist es, noch hinzufügen zu können, daß, soweit uns bekannt ist, weder von den Leuten, welche die Anleihe erhielten, noch von den Bürgern in Waterloo, jemals ein Versuch gemacht oder noch viel weniger das Verlangen gestellt wurde, die Zahlungsbedingungen zu ändern oder die Termine hinauszuschieben (wie es nur zu häufig bei Anleihen geschieht, welche die Regierung gewährt). Auch ist kein einziger Fall bekannt, wo ein Ansiedler oder einer der Bürgen den Versuch gemacht hätten, ihren Verpflichtungen zu entgehen.

Daß die jetzige Lage der Mennoniten im westlichen Canada eine zufriedenstellende sein muß, ist schon daraus ersichtlich, daß sich ihre Zahl im vergangenen Jahre um 900 vermehrte.“

---

— Es ist interessant, zu beobachten, daß in Deutschland von verschiedenen Seiten große Anstrengungen gemacht werden, um die Bezeichnung „Bauer“ wieder zu Ehren zu bringen. Bekanntlich nennen sich die Bauern in manchen Gegenden mit Vorliebe „Oekonomen“, in anderen wieder „Besitzer“. Seit Kurzem cocettiren viele adelige Großgrundbesitzer mit dem von ihnen adoptirten „Titel“ Bauer. Aber auch Behörden treten für den Wiedergebrauch dieser Benennung ein, wie folgende amtliche Bekanntmachung des Landraths v. Boddien-Filehne zeigt: „Es ist aus bäuerlichen Kreisen mit Recht darauf aufmerksam gemacht, daß die Bezeichnung „Bauer“ zur Ungebühr mehr und mehr, besonders auch durch Einfluß der Behörden, verschwindet. Ich werde von jetzt ab diese ehrende Bezeichnung in den amtlichen Schreiben wieder überall gebrauchen und namentlich den nichtssagenden Ausdruck „Besitzer“ dadurch ersetzen, da ich weiß, daß unsere bäuerlichen Wirthe das Land nicht blos besitzen, sondern auch bebauen wollen, was ihnen eben zur Ehre gereicht.“

## Vierhundert Jahre mennonitischer Geschichte.

(Von H. v. d. S. in den „Mennonitischen Blättern.")

(Schluß.)

Das achtzehnte Jahrhundert ist außerdem für unsere Gemeinschaft insofern bemerkenswerth, als die Zahl der Gemeindeglieder fast überall zurückging. In Holland namentlich, aber auch in Deutschland gingen schwächere Gemeinden ein, z. B. die in Glückstadt, und die in Friedrichstadt büßten sehr viel an ihrer Mitgliederzahl ein durch den Verlust der außerhalb der Stadt wohnenden Glieder. Der Verband der Gemeinden unter einander lockerte sich und der Verkehr beschränkte sich mehr und mehr auf einen rein persönlichen. Gleichzeitig aber breitete sich doch durch Auswanderung unsere Gemeinschaft aus, nach Amerika, Rußland und Galizien und trieb in den beiden erstgenannten Ländern neue kräftige Zweige.

Besonders verdient die Auswanderung nach Rußland unsere Aufmerksamkeit. Nachdem 1757 in den Mennonitengemeinden Preußens allgemein die deutsche Sprache in den Gottesdiensten an Stelle der holländischen eingeführt war, gelangte Westpreußen 1772 durch die erste Theilung Polens an das Königreich Preußen. Damit trat die Frage der Wehrlosigkeit wieder schärfer als bisher in den Vordergrund, die seit der Berner Verfolgung im 17. Jahrhundert geruht hatte. Wir irren wohl nicht, wenn wir mit dieser Angelegenheit die erste Auswanderung von Mennoniten nach Südrußland in Verbindung bringen. Das Gnadenprivilegium Friedrichs II. mochte doch für Viele bedenklich erscheinen, und so sehen wir, daß am Anfang des 19. Jahrhunderts jenen ersten 200 Mennoniten, die in Chortitz sich niederließen, im Ganzen an 600 Familien folgten. In den fünfziger Jahren dieses Jahrhunderts löste sich die kleine Gemeinde zu Brenkenhofswalde vollständig auf, um sich in Rußland bei Gnadenfeld wieder anzusiedeln. Das war der letzte Zug nach Rußland. Diese Auswanderer haben den Grund zu einem neuen selbstständigen Stamm unserer Gemeinschaft gelegt. Bei der Freiheit der Bewegung, welche die russische Regierung ihnen ließ, organisirten sich diese Colonisten in vorzüglicher Weise und bewährten aufs Neue glänzend die Begabung unserer Glaubensgenossen für Colonisirung. Unter allen Ansiedlungen in Rußland stehen anerkanntermaßen die mennonitischen auf der höchsten Entwickelungsstufe. Ihre Bewohner genießen die höchste Achtung; Schule und Verwaltung befinden sich in musterhaftem Zustande, und daß auch das religiöse Interesse unter ihnen nicht todt ist, dafür dürfte der Umstand sprechen, daß immer mehr junge Männer sich bereit finden, unserer Missionsgesellschaft zu Amsterdam ihre Dienste zu leisten. Gegenwärtig sind drei von ihnen draußen in der Arbeit. Der erste russische Missionar, Br. Dirks, wirkt bereits seit einigen Jahren wieder in seiner Heimath, während ein fünfter, Br. Hübert, sich anschickt, nach Java zu gehen. Durch das neue Wehrgesetz von 1877 wurden tiefgreifende Veränderungen veranlaßt, während gleichzeitig baptistische Einflüsse der inneren Einigkeit nicht förderlich gewesen sind.

Die Wehrfrage wurde mit dem Anfange unseres neunzehnten Jahrhunderts aufs Neue für unsere Gemeinden brennend. Am linken Rheinufer und in Holland durchbrach des Kaisers Napoleon Gebot alle alten Bestimmungen, beseitigte alle Beschränkungen, die auf unseren Glaubensgenossen geruht hatten, hob aber auch die Befreiung vom Wehrdienst auf. Preußen versuchte schon damals diese Ausnahmestellung zu beseitigen, lenkte aber wieder ein und ließ den alten Zustand bestehen. Nunmehr ist jedoch für Deutschland eine neue Ordnung eingetreten, die im Princip die Wehrlosigkeit aufhebt, wenn auch die Allerhöchste Kabinetsordre vom 3. März 1868 den Gewissensbedenken möglichst Rechnung getragen hat.

Die Bemühungen um Abwehr dieser und ähnlicher Eingriffe in unsere alten verbrieften Rechte und Privilegien nahmen um die Mitte dieses Jahrhunderts in Deutschland den Charakter eines zähen Rückzugsgefechtes an, bei dem es sich nur noch darum handelte, der Uebermacht des Gegners möglichst lange Widerstand zu leisten. Vielfach bemächtigte sich damals Muthlosigkeit und Verzagtheit unserer Gemeinden im Blick auf die Zukunft; Eltern zogen es vor, die Kinder nicht mehr im Glauben ihrer Väter erziehen zu lassen, während zugleich die Behörden mit Strenge darauf sahen, daß nur den Nachkommen aus rein mennonitischen Ehen die gesetzlich gesicherten Rechte gewährt würden. Dazu kam an vielen Orten auch noch die Schwierigkeit, geeignete Persönlichkeiten zur Bedienung des Predigtamtes zu gewinnen, war doch und ist noch heute eine berufsmäßige Vorbereitung auf das Amt und Besoldung für Viele unter uns ein Stein des Anstoßes. Eine gewisse Erschlaffung des geistlichen Lebens und eine Lauheit des Interesses war zu jener Zeit ohne Frage eingetreten. Die Gründung der taufgesinnten Missionsgesellschaft zu Amsterdam, von welcher der eifrige Professor Dr. Miller eine belebende Rückwirkung auf das Gemeinde- und Gemeinschaftsleben hoffte, erfüllte diese große Hoffnung nicht. Mit vieler Mühe hatten die Mennonitischen Blätter um ihre Existenz zu kämpfen, die als erstes Blatt unserer Gemeinschaft seit 1854 erschienen, zunächst unter der Leitung des ehrwürdigen, nun auch schon seit Jahren heimgegangenen Aeltesten Jacob Mannhardt in Danzig. Stadt- und Land-Gemeinden, Nord und Süd, standen sich fremd gegenüber, theils nicht fähig, theils nicht Willens, einem Jeden in seiner Eigenart gerecht zu werden und mit Verständniß ihn zu tragen.

Und dennoch ist jenes Streben nach Belebung und Sammlung nicht vergeblich gewesen. Wenn heute auf den Missionsstationen der holländischen Brüder mehr russische Brüder thätig sind, als holländische, wenn die Verzeichnisse der Gaben ausweisen, daß reichlich die Hälfte vom Auslande nach Amsterdam fließt, dann merken wir, daß die losen Verbindungsfäden doch schon stärker geworden sind. Und wenn auch die Mennonitischen Blätter, die doch das Eis gebrochen, zur Zeit noch nicht ganz 700 Leser zählen, so haben doch daneben in Baden, in der Schweiz und in Amerika weitere Zeitschriften sich Bahn gebrochen und wie es scheint viel größere Leserzahl aufzuweisen. Wir gönnen ihnen diese Erfolge gern, arbeiten sie doch mit uns für dieselbe Sache, die Pflege unserer theuren Gemeinschaft, dienen sie doch demselben Herrn, für dessen Sache in unseren Gemeinden auch wir arbeiten.

Bedeutend zur Weckung des Interesses für unsere Gemeinschaft haben daneben die literarischen Arbeiten des Archivraths Dr. Keller, sowie das Buch der treuen Freundin unserer Gemeinden, Frau K. R. Brons in Emden, beigetragen. Sie waren es, die den Boden vollends vorbereiteten, so daß es nur des Anstoßes von Seiten unseres holländischen Bruders Professor Dr. Cramer im Jahre 1884 bedurfte, um eine Vereinigung der Mennoniten-Gemeinden für Deutschland ins Leben zu rufen.

Achtzehn Gemeinden sind derselben schon beigetreten und verfolgen mit vereinten Kräften das Ziel, die Verkündigung des Evangeliums in den deutschen Mennoniten-Gemeinden zu erhalten und zu fördern, wie auch das christliche und mennonitische Gemeingefühl zu beleben und zu kräftigen. Schwache Gemeinden sind gestützt worden, junge Kräfte zur Bedienung des Amtes an Gottes Wort werden herangebildet, die kleineren Gruppen in der Zerstreuung werden aufgesucht, theils auch durch Mittheilung von Nachrichten in geistiger Verbindung gehalten; zugleich ist das zur Leitung der Angelegenheiten gewählte Curatorium bemüht, das Interesse der Gemeinschaft zu vertreten.

Ein gleiches Streben nach Neubelebung und festerem brüderlichen Zusammenschluß läßt sich in den übrigen Ländern und Welttheilen, wo Gemeinden unseres Bekenntnisses bestehen, verfolgen, wenn auch jeder Zweig seinen eigenen Entwickelungsweg geht. Möchte nur bei allen der eine Grundgedanke in Ehren gehalten werden: Die Darstellung der Gemeinde Gottes, wie sie schon unseren Vätern vorschwebte, gegründet auf Gottes Wort, bethätigt im Leben und Wandel, beseelt vom Geiste brüderlicher Liebe! Dann können wir im Vertrauen auf Gottes ferneren Beistand getrost in das fünfte Jahrhundert eintreten und dürfen von Gottes Segen eine gedeihliche Weiterentwickelung erwarten.

---

— In Finnland und Ost-Turkestan sind Gewitter völlig unbekannt.

## Etwas über die Bedeutung des Wortes Bekehrung.

Von J. H. Ewy, Mt. Lake, Minn.

(Fortsetzung.)

Zur Zeit unserer großen sittlichen Umwandlung oder Bekehrung blieben immer noch Mängel in unserem Charakter. Wenn nun unsere Erkenntniß sich vermehrt und andere Umstände die Ueberbleibsel der angeborenen Sünde völliger in uns zu Tage fördern, so müssen wir diese Mängel überwinden und diese Sünde bereuen. Sollten wir, nachdem wir Gottes Kinder geworden, sterben, ohne je die Gelegenheit gehabt zu haben, unsere Sünden und Unwissenheit zu sehen, doch anderwärts versucht haben, jede bekannte Pflicht zu erfüllen und um Verzeihung für alle unsere Fehler, offenbar oder verborgen, gebeten haben, so würden wir gerettet werden. Ein barmherziger Vater hat unter solchen Umständen für unsere Errettung Vorkehrung getroffen, indem unsere „Sünden der Unwissenheit" uns am Gerichtstage nicht zugerechnet werden.

Aber der Fall ist ein ganz anderer, wenn wir unsere Sünden inne werden. Wir müssen dann für alles neu in uns entdeckte Unrecht Buße thun und dasselbe überwinden, sonst verlieren wir unsere Kindschaft und unsere Namen werden aus dem Buche des Lebens getilgt. Joh. 9, 41.; 15, 22.; Apstg. 17, 30. 31.; 3 Mose 4.; Offb. 3, 5.; 22, 19.

Nehmen wir, z. B., den Fall der zwölf Apostel, welche genügend umgewandelt waren um sie tüchtig zu machen das Evangelinm zu predigen, die Kranken zu heilen und die Teufel auszutreiben. Sie mußten wenigstens so gut gewesen sein, wie im Durchschnitt Diejenigen, welche heutzutage zum Predigeramte berufen werden. Christus hat gewiß nur Männer ausgewählt, welche für das Amt geeignet waren. Er sagte selbst zu den Siebenzig, welche Er nachher den Aposteln zur Hilfe beigesellte: „Freuet euch aber, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind." (Luc. 10, 20.) Aber nachher, als der Stolz und die Eigenliebe der Zwölf an den Tag kamen, sagte Christus zu ihnen: „Es sei denn, daß ihr umkehret, und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Matth. 18, 3.; Marc. 9, 33. 38.

Alle die Apostel scheinen Fortschritte in dem Bekehrungswerke gemacht und überwunden zu haben, mit Ausnahme des Judas, welcher seiner ungeheiligten Neigung in seinem Charakter, der er nachher zum Opfer fiel, freies Spiel ließ.

Manche irren, indem sie denken, daß die Bekehrung vollendet sei, sobald man anfängt, dem Herrn zu dienen. Durch diesen Glauben werden manchmal gewissenhafte Christen mit wenig Hoffnung, welche, da sie noch Mängel in ihrem Charakter entdecken und noch keinen Punkt in ihrer Erfahrung sehen können, wo sie im Stande wären zu sagen: „Ich bin vollkommen" — entmuthigt und in Gefahr sind, zu dem Schlusse zu kommen, daß sie noch nichts von Bekehrung wissen, während sie wirklich einen guten Anfang gemacht haben und mit der Bekehrung fortgeschritten sind. Auf der anderen Seite bringt es Andere, welche große Hoffnung besitzen und viel von sich denken, mit nur wenig Gewissenhaftigkeit, so weit, daß sie Fehler in ihrem Charakter übersehen, welche nachher, außer sie überwinden dieselben, ihr ewiges Verderben nach sich ziehen.

Ein anderer großer Fehler wird bei Manchen gemacht, indem sie sich aufs Gewissen oder auf ihr Gefühl verlassen; Gottes Wort aber vernachlässigen oder gar demselben, das doch die einzig sichere und vollkommene Richtschnur in der Bekehrung ist, direct zuwider handeln. Wären Gewissen oder Gefühle genügend, um Gutes und Böses zu unterscheiden und uns den Weg der Bekehrung und des Heils zu zeigen, so hätte Gott uns nicht Sein Wort gegeben. Da jedoch beide durch die Sünde verkehrt und mehr oder weniger vom Einflusse der Erziehung abhängig sind, so können sie auch keine unfehlbaren Leiter sein und würden, wenn wir ihnen folgen, uns oft in die Irre führen. Ein verkehrtes Gewissen leitet uns irre, ein verstocktes Gewissen aber mahnt uns nicht wegen unseren Sünden. Selbstsüchtige Gefühle bewegen uns dazu, die Selbstverleugnung und Selbstkreuzigung, welche zu wahrer Bekehrung unumgänglich nothwendig sind, zu meiden.

Es ist höchst selbstsüchtig, wenn wir in der Bekehrung stehen, vor Allem nach gutem Gefühl oder nach einem Segen als Zeichen der Gunst Gottes zu haschen. Es ist so, als wenn ein Diener um Lohn bitte, ehe er seine Arbeit begonnen hat. In der Bekehrung müssen die übeln Gefühle den guten vorangehen. Es ist durchaus nicht angenehm gekreuzigt zu werden. Wir müssen den Segen der Zurechtweisung annehmen, ehe wir erwarten können, den Segen der Gutheißung zu empfangen. — In weltlichen Unternehmungen handelt man im Allgemeinen nach diesem Princip. Man wartet gewöhnlich nicht auf gute Gefühle, sondern wir arbeiten sehr oft wider üble Gefühle, um wichtige Ergebnisse zu erzielen. Warum kann man aber nicht gerade so consequent und vernünftig in geistlichen Dingen sein? Christus hatte Gefühle unbeschreibbarer Seelenangst als Er den Leidenskelch trank und den wichtigsten Theil des menschlichen Erlösungswerkes vollbrachte. Beobachte den Menschen, der ein großes Geschwür an seiner Hand hat, das zum Brechen reif ist. Es verursacht großen Schmerz. Er öffnet es und findet Linderung. Ebenso finden wir auch Linderung, wenn wir das Geschwür der Verdorbenheit und Sünde öffnen. Ist natürlicher Schmerz ein Beweggrund, ein wirkliches Geschwür sobald wie möglich zu öffnen, so sollte geistlicher Schmerz uns zur Verrichtung jeder bekannten Pflicht bewegen und zur Forschung, um Gottes Willen ganz zu verstehen und zu befolgen.

Fühlen wir unwillig, irgend eine bekannte Pflicht zu verrichten, so sollten sich unsere Gefühle unter die Pflicht beugen und nicht unsere Pflicht unter sie. Wandeln wir auf Wegen, von denen wir wissen, daß sie nicht Wege der Pflicht sind, und unser Gewissen und unsere Gefühle verdammen uns nicht dafür, so ist dies ein sicherer Beweis, daß wir durch die Sünde verstockt sind und daß wir den heiligen Geist betrübt haben. Wir sollten in solchem Falle herzliche Buße thun, damit Gott uns den zerbrochenen Geist gebe, der sich fürchtet vor Seinem Wort. Jes. 66, 2.

Sollten wir z. B. von einem Kinde unter unserer Obhut verlangen, uns in billigen Dingen Gehorsam zu leisten und anstatt dessen würde es antworten: „Ich fühle nicht, daß ich gehorchen soll," würden wir sein Gefühl anstatt seines Gehorsams annehmen? Und wird Gott im Gerichtstage unsere Gefühle als Entschuldigung dafür annehmen, daß wir Ihm nicht den schuldigen Gehorsam leisteten? (Fortsetzung folgt.)

---

## Im eingestürzten Grubenschacht.

Eine Ostergeschichte.

Es war — so erzählt ein ergrauter Bergmann — vor Jahren im Erzgebirge, am Mittwoch nach Palmsonntag, als wir uns früh Morgens vor der Anfahrt in dem Huthause zum Gebete versammelten. Zur letzten Schicht vor dem heiligen Osterfeste sollten wir anfahren in den Johannesschacht. Ein müder Wind strich über die Halde, die Luft war schwül, und Wetterwolken zogen schon auf im Osten. Mag's stürmen über Tag, daß die Erde erbebt, dort unten ist es still, und wer noch nie sein Herz hat schlagen hören, der fahre bis in jene Tiefe, und höre es schlagen, und wer da nicht bebet, der that nichts Böses auf der Erde.

Wir fuhren an, ich als Obersteiger. Es waren unser 30, und 120 Lachter ging's hinunter, ehe wir vor Ort an unsere Arbeit kamen. Es mochte zur Vesper hier oben im Huthause läuten, als sie anfingen, die gefüllten „Hunde" an den Schacht zu schieben, und eben wollte ich gehen, die Tonne hereinzuklopfen, als einer von den Hundestößern athemlos gelaufen kam, und angstvoll stammelte: „Der Bergmönch ist den Schacht hinabgefahren und sitzt mit funkensprühenden Augen auf der letzten Sprosse!" Ich verwies ihm die Botschaft von diesem Mährchen und ging, indeß der Hundeführer zu den Anderen lief, die Strecke selbst entlang. Da hörte ich, im Schachte aufwärts lauschend, ein Knistern in kurzen Pausen, dann ein Zeichen, wie vom Brennen widerspenstigen grünen Holzes. Im ersten Schrecken ob des Ungewöhnlichen rief Einer — es müsse im Grubenhause droben brennen. „Wie sollten Töne von dorther kommen?" fragte ich, und klopfte jetzt die Tonne an: 1, 2, 3 Mal; Jeder hielt den Athem an.

Bald hörten wir das Rollen, die Tonne kam, doch ohne Zeichen irgend eines Vorganges über Tage. „Glück auf! Zur Arbeit!" rief ich, doch keiner ging. Dumpf brütend starrten sie ins undurchdringliche Dunkel der Gefahr. Endlich beschloß die Mehrheit, zu Tag auszufahren, und der Nächste griff nach der Leiter. Da brach ein Felsstück aus dem Hangenden herein, die Ersten weichen und springen auf die Strecke. Da kracht es über uns, kracht wieder, und donnernd und gleich einer bretternen Lawine rasselnd, brach der ganze holzverzimmerte Schacht von oben bis unten vor uns nieder; nachdonnernd in den weiten Räumen des Gebirges scholl die laute, schreckliche Kunde.

„Der Schacht ging zu Bruche von oben bis unten!" schrieen die Nächsten, „wehe uns Armen, wehe!" Und sie rauften sich die Haare und schlugen ihre Brust und rannten mit der Stirne wider die zackigen Klüfte. Ich aber rief: „Vertrauen wir auf Gott, den Allmächtigen und Allgütigen! Wir werden gerettet werden! Rettung ist möglich!"

Und „Rettung, Rettung!" scholl es durch die unterirdische Nacht, als bräche schon die Sonne über uns hindurch.

„Sie werden durch den Schacht sich graben!" sagte der Eine. „Sie lassen dreißig Brüder nicht verschmachten!" ruft der Andere. „Schon sind sie oben bei der Arbeit!" rief der Dritte. „Bis zum vierten Tage ist es vollbracht!" meinte Jener.

„Löscht eure Grubenlichter aus!" sagte ich „eins soll brennen, eins nach dem andern!" Und so geschah es.

Das erste von den 30 Lichtern brannte. Seinen Schneckengang kroch hin der zweite Tag, und es vergingen der dritte und vierte Tag. Von Stunde zu Stunde glomm die Hoffnung, verglomm, glomm wieder, bis endlich ihr tröstlicher Himmel für Jeden sich verschloß. Die Lichter brannten wie geopfert eins nach dem andern aus.

Und Keiner hatte einen Bissen Speise mehr, und Keiner einen Trunk. So kam der fünfte Tag. Das letzte Grubenlicht hing über uns. Und Aller bleiches Antlitz starrte nach dem sterbenden Lichte — da starb, da erlosch es, und wie ein Stern, vom müden Dochte sich lösend, flog der letzte Funke Hoffnung auf, und Nacht ward es, des Todes ewige Nacht und wir lebendig im Grabe!

Sie zerrissen ihre Kleider in des Trübsinnes Wuth, und wildes Gelächter verhöhnte ihre ohnmächtige Kraft, und Lästerworte frevelte die wahnsinnige Zunge. Da rief ich in meiner Seelenangst: „Kameraden, verzweifelt nicht! Bergbrüder, theure Brüder, betet und höret das Wort Gottes durch seine Propheten!"

Und sie hörten die Mahnung, und stille ward es und stiller, und endlich war es, als ob himmlischer Friede über ihnen schwebte, und betend sanken sie auf die Kniee. Da fielen mir die trostreichen Worte heiliger Schrift ein, welche ich ihnen vorsagte: „Ich bin der Herr dein Gott, der dich leitet auf dem Wege, den du gehest." Sie erhoben sich wie neugestärkt und umarmten einander unter heißen Thränen und herzlichem Bruderkusse.

Nun setzten sie sich nieder, und es begann ein Hin- und Widerreden, als säßen sie noch oben vor dem Huthause. Der sprach von seinem Weibe, der wieder von seinen Kindern, als säße er spielend unter ihnen. Seiner alten Mutter gedachte Jener und Dieser eines theuern Freundes, von dem er schied. Einer von ihnen ließ sogar seine Braut zurück, und er redete vom Glück seines Brautstandes, das er mit ihr zu finden gehofft hatte. So spann das Zwiegespräch am Grabesrande noch den Lebensfaden, und die Binde des Schlafes für jedes müde Haupt. O, dachte ich, daß wir doch Alle schon das bittere Sterben überstanden hätten, und betete aus Herzenstiefe im Namen Aller zum göttlichen Heiland.

Ich allein nur wachte, meine Uhr, die ich im Gange erhalten, ließ ich schlagen—unser Todtenglöcklein! ... Neun Uhr Morgens war es. Zum heil. Osterfeste und zum Gebete für uns, die armen Verschütteten, mußten sie jetzt oben läuten. Da übermannte es mich — zum ersten Mal in dieser traurigen Lage hatte ich Thränen, und ich weinte bitterlich. Und ob ich fühlte, daß der Schlaf auch meine Sinne einzuwiegen begann, als ein Ton an mein Ohr schlug, wie wenn in weiter Ferne das Echo eines Schusses zerschellt an nackten Felsen. Ich fuhr empor und sann, ob ich den Ton wirklich gehört hätte. Denn hatten meine Ohren ihn wirklich gehört, so waren Menschen in der Nähe.

„Freunde in der Nähe!" schrie ich; ach, noch einmal diesen Ton!" Und Alle fuhren auf und hielten mich für Einen, der dem Wahnsinn schon verfallen sei. Ich aber riß mich los und schrie: „Noch einmal diesen Ton!" und im Nu begriffen Alle, was ich wollte, und Grabesstille folgte.

Wohl zwei Minuten vergingen, da schlug Ton auf Ton an Aller Ohren! „Sie kommen! Sie kommen!" schrie es durcheinander, und auf die Knie stürzten Alle zum Gebet.

Ich riß sie sodann empor: „Auf! Auf! Schreit, schreit zweimal so gut Ihr könnt, den fröhlichen Ostergruß: Halleluja! Halleluja! daß man uns höre." Und zweimal klang es durch den Schlund des Todes, selbst den Tod besiegend: Halleluja! Halleluja! Dann wieder Grabesstille — und horch! — als wäre es am Ende der Welt und doch so nahe, erklang es zweimal, wie wir es gerufen hatten:

„Halleluja! Halleluja!"

Bald hörten wir ein wuchtiges Hämmern, Bohren und Scharren, nun auch ein Jauchzen wie das des Frohen, der bald am erstrebten Ziele sich befindet. Sie sind den St. Annaschacht hinabgefahren und kommen auf der fünften Strecke, durchs taube Gebirge fahrend, bis zu uns — 5 Tage Arbeit voll unsäglicher Mühe! Schluchzen, Weinen, Jauchzen, Gebet und Dankesstammeln erfüllten so den engen Raum, daß Keiner eher einen Ton vernahm, als bis die letzten barmherzigen Schläge fielen, das harte Herz des Gebirges brach, das Grab sich aufthat und ein brennendes Grubenlicht wie eine Ostersonne aufging über uns, und eine Stimme, erstickt von Thränen, rief: „Halleluja! Glück auf! Halleluja! Glück auf!"

Nun fuhren wir zu Tage auf, der Eine gehoben von dem Anderen, an Gottes schönes Sonnenlicht. Da erscholl Musik. Sie sangen das hehre Auferstehungslied: Christus ist erstanden.

Die Höhen waren weithin von Menschen übersäet;—kein Laut wurde hörbar, als wir zu Tage kamen, unter den vielen Hunderten: nur Glockengeläute vom nahen Kirchthurm und Schluchzen. Hier hing das Weib an des Gatten Hals; dort umschlangen die Kinder des Vaters Knie; dort fiel die Braut an des Bräutigams Brust, überall mit einem herzlichen „In Gott willkommen!" Das Händedrücken und Umarmen wollte kein Ende nehmen, und da nun, da erblickte ich auch meine Kinder, mein theures, liebes Weib! Mein Blick umflort sich, und den geretteten Vater und Gatten umfangen und halten die stützenden Arme seiner Lieben.

---

— Ein mit einem Flügel versehenes Kalb befindet sich auf der Farm des A. Chisholm nahe Hecla, S. D. Das Thier ist munter und hat einen mit Haaren bedeckten vollkommenen Flügel hinter dem Schulterblatt am Körper angewachsen.

# Die Rundschau.

Redigirt und herausgegeben von der

**Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.**

**Erscheint jeden Mittwoch.**

**Preis 75 Cents per Jahr.**

— Die „Rundschau“ wird regelmäßig **jeden Mittwoch** in Elkhart auf die Post gegeben und zwar an alle Abonnenten, ohne Ausnahme, zu gleicher Zeit. Die Blätter sollen daher bis längstens Samstag derselben Woche nach allen Postoffices der Ver. Staaten und Canadas gelangen, die nicht weiter westlich liegen als der Staat Colorado. Kommt das Blatt irgendwo längere Zeit unregelmäßig zur Austheilung so wende man sich an den betreffenden Postmeister und wenn das nichts hilft, schreibe man uns.

Alle Mittheilungen und Wechselblätter für, sowie Briefe betreffs der „Rundschau“ versehe man mit folgender Adresse:
Rundschau,
Elkhart, Indiana.

**5. April 1893.**

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second class matter.




## Erkundigung — Auskunft.

(?) Abraham Josef Knelsen in Amerika ist ersucht, seine genaue Adresse mitzutheilen.
M. Hamm, Neuhorst,
Post Chortitz, Gouv. Ekaterinoslaw.

—Ich habe schon oft in der „Rundschau“ gesucht, ob nicht etwas von meinen Freunden zu finden ist. Weil dies bis jetzt vergebens gewesen, so bitte ich hiemit um ein Lebenszeichen von Schwager und Schwester Martin und Helena Wieben. Ich habe voriges Jahr zwei Briefe an sie abgeschickt und noch keine Nachricht erhalten. Auf Dietrich Bükert's Adresse warte ich auch schon lange.

Heinrich Wiens ist bei seinen Kindern Aaron Reimer; er ist lebenssatt, denn er hat den 8. Februar seinen 85. Geburtstag erlebt. Er möchte in Erfahrung bringen, ob seine Kinder in Amerika noch leben, nämlich Heinrich Anton Höppner und Martin Heiden und die Schwester Abraham Döll und ihre beiden Söhne Abraham und Heinrich Döll und Enkel Jacob Siemens. Auch möchte er erfahren, ob seine Freunde Wilhelm W. Peters noch leben, die im Jahre 1891 nach Amerika ausgewandert sind. Einen herzlichen Gruß an alle, die in Liebe an uns denken.

Cornelius u. Katharina Enns,
Romanofka, Post New York, Gouv. Ekaterinoslaw.

☞ Da ich in der „Rundschau“ die Todesanzeige meines lieben Bruders Jacob Pankratz, Prangenau, Rußl., las und gerne mehr über das Hinscheiden meines lieben Bruders erfahren möchte, so bitte ich die liebe Schwägerin uns zu schreiben. Drücke unser tiefes Mitleiden aus über ihren Verlust. Dem lieben Herrn, der über Leben und Tod zu gebieten hat, sei Alles anheim gestellt. Dem lieben Freund Klaas Hübert sage ich herzlich Dank für die Veröffentlichung in der „Rundschau“. Herzlichen Gruß an alle Rundschauleser und auch besonders an die liebe Schwägerin.

Johann P. Pankratz
Creswell, Kansas, Nord=Amerika.

## Adreßveränderung.

— Jacob Kliewer hat seinen Wohnort von York Co., Nebraska, nach Colorado verlegt und lautet seine Adresse jetzt: Kirk, Arapahoe Co., Colorado.

— Es diene unsern Geschwistern und Freunden zur Nachricht, daß wir unsern Wohnort verlegt haben; unsere Adresse ist: Cooper, Oklahoma. Wir bitten um Briefe und auch um die Adressen.

Dietrich Thiesen.

Wer für die „Rundschau“ schreibt ist gebeten, die Zeilen nicht zu gedrängt aufeinander zu schreiben, und auch an einer Seite des Papiers, welches so nahe als möglich 5x8 Zoll groß sein soll, einen zollbreiten Streifen unbeschrieben zu lassen, wodurch es uns ermöglicht wird die nöthigen Verbesserungen anzubringen. Dies sollten besonders diejenigen Schreiber beachten, die wissen daß ihre Einsendungen einer gründlichen Verbesserung bedürfen.

## Die Ländereien im Cherokee=Streifen.

Das Haus und der Senat des Raths der Cherokee=Indianer haben nach einer stürmischen Sitzung, die fast einen Tag dauerte, den von der Regierung in Washington ausgestellten Vertrag betreffs des Verkaufs der Ländereien im Cherokee=Streifen angenommen und ihren Häuptling ermächtigt zu unterzeichnen; mithin steht die Eröffnung des Gebiets für weiße Ansiedler noch dieses Frühjahr in Aussicht.

Die Zahl der Landsucher, welche auf Heimstätten im Cherokee=Streifen aus sind, ist bekanntlich Legion, denn über die Fruchtbarkeit der fraglichen Ländereien sind die übertriebensten Berichte verbreitet worden. Ein Gewährsmann der New Yorker „Evening Post“ sucht der Begeisterung einen kleinen Dämpfer aufzusetzen und schreibt über den Cherokee=Streifen, den er aus eigener Anschauung kennt, u. A. Folgendes: „Es ist manches ausgezeichnete Land im Cherokee=Streifen zu finden. Es sind Gegenden dort, welche man ohne Uebertreibung als Gärten bezeichnen könnte, aber andere Theile sind wiederum unfruchtbar und zur Ansiedlung gänzlich ungeeignet. Der Streifen umfaßt sechs Millionen Acres wovon ein Drittel sich des Cultivirens nicht lohnt. Die Bill, welche die Eröffnung des Gebiets bestimmt, trennt es in eine östlich, mittlere und westliche Abtheilung. Wenn das Land in der westlichen Abtheilung einen Dollar per Acre bringt, sollte es in der östlichen fünfzig Dollars per Acre kosten. So ungleich ist der Werth des Bodens. Derselbe verschlechtert sich ganz bedeutend, je weiter man sich westwärts vom Arkansas=Flusse entfernt. Auf die östliche Abtheilung haben denn nun auch alle Buhmers ihr Augenmerk gerichtet. Dieselbe enthält etwa eine Million Acres und wird von der Atchison, Topeka und Santa Fe=Bahn durchkreuzt. Die Chicago, Rock Island und Pacific=Bahn streift beinahe deren westliche Grenze. Die reichsten Ländereien liegen zwischen den beiden Eisenbahnen den Shakaska=Fluß entlang. Dieser und seine Nebenflüsse bewässern etwa 150,000 Acres. Der südliche Strich der östlichen Abtheilung ist sog. „gebrochenes Land“ und für den Farmbetrieb schlecht geeignet. Die mittlere Abtheilung, etwa zwei Millionen Acres umfassend, enthält einiges gute Land; es ist aber mit demjenigen in der östlichen Abtheilung nicht zu vergleichen. Inmitten dieser Abtheilung befinden sich die „Sand Hills“, eine Strecke gänzlich unproductiven Landes, welche zwischen 200,000 und 300,000 Acres groß ist. Die westliche Abtheilung schließt alles Gebiet westlich von Kiowa bis Niemands=Land ein und umfaßt etwa 3,000,000 Acres. Hier ist das beste Land an der Grenze von Oklahoma gelegen, aber vieles ist rauh, wasserlos und nicht einladend.“

## Verschiedenes aus Rußland.

— Als der strengste Winter in Rußland seit dem Jahre 1839 wird der diesjährige genannt. In Toms! wies das Thermometer eine ganze Woche lang 58 Grad unter Zero auf. In 1839 machte sich nicht nur im Czarenreiche, sondern überhaupt in ganz Europa furchtbare Kälte geltend. Der Rhein, die Seine und die Themse waren vollständig zugefroren. Der diesjährige Winter hat insbesondere zahlreiche Opfer unter den nach Sibirien Verbannten gefordert, welche auf dem Marsche durch die weiten Steppen erfroren. Es wurde aus dem Grunde der Gefangenentransport nach jenem Lande bis auf Weiteres eingestellt.

— Die Folgen, unter denen die Bevölkerung des russischen Gouvernements Kaluga, südwestlich von Moskau, während des an Frösten und Schneestürmen kaum jemals übertroffenen Winters zu leiden gehabt, waren furchtbare. Soweit bis jetzt festgestellt, sind 45 Personen im Frost und Schneegestöber ums Leben gekommen, besonders gelitten haben die Kreise Maszalsk und Kosselsk. Einen Entsetzen erregenden Anblick bot ein Haufe erfrorner Schulkinder, die auf dem Wege zur Schule vom Schneesturm ereilt und erst nach einigen Tagen aufgefunden wurden. 15 Kinder lagen eng aneinander geschmiegt und zehn waren zu Tode erstarrt.

— Czar Peter beehrte im Winter des Jahres 1716 die damals freie Stadt Danzig mit seinem Besuche und hielt sich daselbst einige Tage auf. Unter mehreren Feierlichkeiten, die man ihm zu Ehren veranstaltet hatte, zeichnete sich ein Aufzug der Bürgerschaft nach der Hauptkirche besonders aus. Der Kaiser wohnte dem Gottesdienste bei und erwies dem Bürgermeister die Ehre, sich neben ihn zu setzen. Die Predigt dauerte lange, und den Kaiser der unbedeckt saß, fror an den Kopf. Er nahm daher ohne Umstände die große Perrücke vom Haupte des verblüfft dreinschauenden Bürgermeisters und setzte sie sich auf, was diesem sehr ehrenrührig zu sein schien, denn er beschwerte sich nachher beim Fürsten Mentschikoff. Doch dieser antwortete ihm: „Der Kaiser hat nun einmal so die Gewohnheit, sich von mir oder einem Anderen zuweilen die Perrücke zu leihen, und wir sind sehr zufrieden, wenn er den Kopf nicht auch mitnimmt.“

—Vor etwa 20 Jahren fand man in einem Hause des Bezirks Stara Miasta in Warschau ein ausgesetztes kleines Mädchen. Der Hausbesitzer, der selbst eine große Familie besaß, sah sich außer Stande, das Kind bei sich aufzuziehen, machte jedoch seinen Miethern den Vorschlag, die Erziehungskosten gemeinsam zu bestreiten. Der Vorschlag wurde angenommen, und sämmtliche Miether verpflichteten sich, monatlich ein Gewisses beizutragen, worauf das Kind einer in dem Hause wohnenden Wittwe anvertraut wurde. Die kleine Besteuerung der Einwohner zum Besten der Tochter des Hauses wurde zur Bedingung, und auch die neu hinzugekommenen Miether unterwarfen sich ihr freiwillig. Das Mädchen wuchs heran, besuchte eine Elementarschule, worauf sie in einem Wäschemagazin beschäftigt war, während sie stets unter der Aufsicht der ältesten Miether stand, und heirathete dieser Tage. Vor der Trauung haben die Einwohner für die Tochter des Hauses zum letzten Male Geld zusammengelegt und ihr eine Aussteuer geschafft.

— Von der preußisch=russischen Grenze wird geschrieben: Kürzlich wurden vom Gute A. einige Gefährte mit Spiritus zur Stadt geschickt. Unterwegs gerieth ein Fuhrwerk dem anderen zu nahe, so daß es mit der Deichsel den Boden eines Fasses mit etwa 500 Liter Inhalt einstieß. Da Hilfe nicht gleich zur Stelle war, floß der Inhalt in einem großen Strom zur Erde und in den nahen Graben. Im nächsten Augenblick war neben den Kutschern auch schon eine größere Zahl männlicher und weiblicher Dorfbewohner zur Stelle, um das edle Naß sammt Schmutz und Schnee aufzufangen, bezw. aufzuwischen. Nicht wenige zogen es sogar vor, sich an dem Orte, wo nun einmal der Nektar floß, lang auf den Boden zu legen und die Flüssigkeit mit dem Munde aufzufangen. Selbst der mit Spiritus getränkte Schnee wurde von einzelnen gekaut. Die durstigen Russen ließen nicht eher nach, bis sie bewußtlos umsanken, um dann schwer schwankend den Heimweg anzutreten. Auch ein Culturbild aus dem Volksleben in Rußland!

—Wie ein „Verschickter“ in Sibirien reich wird, darüber lesen wir in einer Correspondenz des „Pet. List.“ ganz amüsante Dinge. Traf hier im Jahre 1878 aus Warschau ein wegen Brandstiftung verschickter Isaac Liebmann ein. Nachdem er vier Jahre in einem Dorfe des Jenisseiskischen Gouvernements zugebracht, wurde ihm gestattet, nach Krassnojarsk überzusiedeln. Ohne Zögern legte er hier einen Kleinhandel an, und das Geschäft ging so gut, daß Liebmann sich schon nach zwei Jahren in der Lage sah, ein in der Hauptstraße der Stadt belegenes Modemagazin anzukaufen, in welchem das Geschäft nun schon im Großen betrieben wurde, denn unseres Liebmann's Frau Liebste, die ihm gefolgt war, verstand die Sache, unternahm Reisen nach Warschau behufs Einkaufs aus erster Quelle und setzte natürlich die Artikel in Krassnojarsk zu riesigen Preisen um. Die Folge war, daß Liebmann nach Verlauf von wieder zwei oder drei Jahren in Krassnojarsk ein steinernes, zweistöckiges Haus kaufte, für das er 28,000 Rbl. bezahlte, und dieser Erwerbung dann noch die der einzigen Badeanstalt in Krassnojarsk hinzufügte. Frau Liebmann aber fährt bis auf den heutigen Tag fort, allsommerlich eine Einkaufreise nach dem europäischen Rußland zu machen und beständige Mehrerin der Einkünfte ihres Handelshauses zu sein. Liebmann zählt unter den Verschickten zu den reichsten Leuten im ganzen Jenisseiskischen Gouvernement.

## Das „Baby“ im Krug.

Aus Indien erzählen englische Blätter: Mehrere englische Officiere waren ausgegangen, um Tiger zu jagen, mußten sich aber gegen Abend ohne Beute auf den Heimweg begeben. Da ihre Waffen sämmtlich noch geladen waren, beschloßen die Herren, sie unterwegs nach irgend einem Ziele abzuschießen, um sich nach dem verfehlten Jagdvergnügen durch solchen Wettkampf eine kleine Zerstreuung zu machen. Sie mußten an einem Felde vorbei, auf dem einige Eingeborene arbeiteten; bald darauf sahen sie am Boden einen großen irdenen Krug, von der Art, wie die Hindus ihn zum Wassertragen benutzen, und da ein solches Gefäß mit wenigen Kupfermünzen dem Besitzer ersetzt werden konnte, wurde es einstimmig zur Zielscheibe erwählt. Alle Herren waren in gleicher Weise als vortreffliche Schützen berühmt. Nummer Eins begann zu schießen; seine Kugel streifte die rechte Seite des Gefäßes, Nummer Zwei schoß gerade darüber hinweg. Nummer Drei ein wenig zu sehr nach links, traf gerade den Erdboden unter dem Kruge und bedeckte diesen mit Staub. In diesem Augenblick erhob sich in seinem Innern ein klägliches Geschrei, und als die erschrockenen Schützen näher traten, entdeckten sie darin einen Hindusäugling, den die arbeitende Mutter zur besseren Sicherheit vor gefährlichen Thieren im Kruge geborgen hatte, um das Kind nach beendeter Arbeit wieder hervorzuholen. Erst der letzte Schuß hatte das kleine Wesen aus seinem gesunden Schlaf erweckt. Daß das Schießen nun aufhörte und die Herren ihre bisher unerhörte Ungeschicklichkeit im Treffen dankbar priesen, ist selbstverständlich; aber es verdient noch der Erwähnung, daß das Kind der erklärte Schützling der Officiere und auf deren Kosten wie ein eigener Sohn aufs Sorgsamste erzogen wurde.

## Tiefgesunkenes Riesenvolk.

Am südöstlichen Küstenstreifen Alaskas, unweit der canadischen Grenze, findet man in einigen Dutzend Blockhütten und Zelten die gänzlich verkommenen und ausgemergelten Ueberreste einiger der ehemals stolzesten und stattlichsten Indianerstämme des hohen Nordens, nämlich der Takus, der Stickeens und Tahitals. Sie leben in mancher Beziehung schlimmer als die Thiere dahin; denn das „Feuerwasser“ hat sie körperlich und geistig entsetzlich heruntergebracht; sie erkennen keinerlei Sittlichkeitsgesetze an, und sie haben keine Wünsche mehr, als das ewig brennende Verlangen nach immer mehr Schnaps und nach den allererniedrigendsten Vergnügungen. Missionäre, die zu ihnen kommen, sind noch immer verjagt worden.

Die Takus waren einstmals ein Riesenvolk, und zwar ein zahlreiches; noch immer haben sie die hohe Gestalt, das Vermächtniß ihrer Vorfahren, aber die gemeinsten Laster der Weißen haben sie gänzlich ausgemergelt. Ihre Zahl ist auf 150—175 Familien siecher und entstellter Personen zusammengeschwunden. Das sind nicht einmal Vollblut=Takus mehr, sondern aus Zwischenheirathen mit den Stickeens hervorgegangen.

Meist ohne alle Arbeit, leben sie von Lachs, welchen die Frauen zu fangen haben. Nur im Sommer sind Frauen und Männer eine Zeit lang für die Einmachegeschäfte an der Küste thätig. Auch erwerben sie mit dem Verkauf von Pelzen einiges Geld. Aber Alles geht ohne weiteres für Schnaps drauf. Wenn sie ihn nicht von den Weißen haben können, erzeugen sie noch schlechteren selber, welchen sie „Oochinoo“ nennen. Sie gewinnen denselben hauptsächlich aus miserabler Melasse, welche mit Wasser versetzt, mit Sauerteig zur Gährung gebracht und dann noch abgekocht wird. Im Rausche führen sie Tänze auf, welche die schrecklichsten Orgien bilden.



## Ein vernachlässigtes Futtergewächs.

Erbsen sind ein vorzügliches Futter für Milchkühe oder Schweine. Man wähle ein im Herbst gepflügtes Grundstück und egge es gründlich um. Auf dies. Saatbeet säe man zwei und ein halbes Buschel kleine Canada Bohnen oder drei Buschel „Marrowfats“ zum Acre und pflüge sie vier bis fünf Zoll tief ein. Die Erbse ist eine tiefwurzelnde Pflanze und muß daher ziemlich tief einliegen. Auf die Oberfläche des Feldes säe man ein Buschel Hafer, um die Erbsen empor zu halten. Für Schweine sind Erbsen zunächst dem Klee das beste Grünfutter; man kann sie abmähen und den Schweinen vorwerfen, oder diese mittels eines beweglichen Zauns einen kleinen Theil des Felds abweiden lassen. Im Silo hat sich das Gemisch von Erbsen und Hafer ebenfalls gut bewährt. Auch kann man die Erbsen pflücken, trocknen, ausdreschen und zu Mehl mahlen. Man versuche es dieses Frühjahr mit zwei oder drei Acres dieser Feldzucht.

## Allerlei.

— Ein 1000pfündiges Schwein ist kürzlich in North Perry, Me., geschlachtet worden.

— Im Eisenbahnzug. — „Georgie, Georgie, gieb acht auf deinen Hut; der Wind bläst dir den Hut vom Kopfe, wenn du dich zu weit zum Fenster hinaus lehnst!“ — Der Vater zieht ihm rasch den Hut vom Kopfe und verbirgt denselben hinter sich. — „Da hast du's, jetzt ist er fort!“ — Georgie fängt an zu heulen. Nach einer Weile sucht der Vater ihn wieder zu beruhigen:“ — „Komm, Georgie, sei nur ruhig, wenn ich pfeife, kommt dein Hut wieder auf Georgies Kopf. So, da ist er wieder, siehst du?“ — Während die Eltern sich im Gespräch unterhalten, schleudert Georgie seinen Hut zum Fenster hinaus und ruft: „Papa, pfeif noch ein Mal!“

— Seit Menschengedenken hat es in China keinen solchen Winter gegeben, wie den letzten. Selbst die ältesten Bärte, wie die „ältesten Leute“ auf chinesisch genannt werden, wissen sich nicht eines gleich strengen zu erinnern. Vor 30 Jahren lag in Mittelchina auch drei Wochen lang Schnee; aber damals war die Kälte nicht so stark, wie in diesem Winter. Groß muß das Erstaunen der Chinesen in den südlichen Häfen gewesen sein. Aus Futschau wird z. B. gemeldet, daß der Schneefall dort um 11 Uhr Abends begonnen habe. Als dann am anderen Morgen die bezopften Söhne des himmlischen Reiches einer nach dem anderen die Nase aus der Thür steckten, waren sie maßlos verwundert über die weiße Landschaft, weil fast alle nie etwas Aehnliches gesehen hatten. „Hi=yah, hi=yah!“, diesen Ausruf verwunderten Staunens hörte man immer von Neuem. Groß war jedoch dann die Freude, wenn irgend ein „ältester Bart“ kam und ihnen erklärte, dieses merkwürdige Ereigniß bedeute eine ausgezeichnete Ernte. In Hongkong bildeten sich in dem dortigen prachtvollen, etagenartig am Bergesabhange liegenden botanischen Garten und in den Privatgärten vielfach verschlungene Eiszapfen in den tropischen Gewächsen, was gleichfalls eine dort niemals vorher gesehene hübsche Erscheinung war, die von den Chinesen gebührend bewundert wurde.

— Ueber einen Massenübertritt deutscher römisch=katholischer Bewohner von Csablya (Bacs=Bodroger Comitat in Ungarn) zum Protestantismus werden folgende Einzelheiten berichtet: Schon am 20. v. M. erklärten die Unzufriedenen ihrem Pfarrer, daß sie lieber zum evangelischen Glauben übertreten, als den Gottesdienst in ungarischer Sprache anhören wollten. Der Pfarrer wandte sich nun um Rath an den Kolocsaer Erzbischof Georg Csaßka, der ihn drahtlich verständigte, daß er ihm ausnahmsweise gestatte, jeden Sonntag zwei Messen, die erste in ungarischer, die zweite in deutscher Sprache zu lesen. An Feiertragen jedoch, ausgenommen den zweiten Tag Weihnachten, Ostern und Pfingsten, sei der Gottesdienst nur in ungarischer Sprache abzuhalten. Diese Entscheidung regte aber die Gemüther nur noch mehr auf. Jüngst nun war der Pfarrhof der Schauplatz eines ergreifenden Vorganges. Die deutschen römisch=katholischen Gläubigen, Männer, Frauen und Kinder, ver-



sammelten sich, um von ihrem Pfarrer Abschied zu nehmen. Weinend baten sie den Pfarrer, ihnen die früheren Kirchenrechte wieder zu erwerben. Der Pfarrer konnte jedoch gegen die Entscheidung seiner vorgesetzten Kirchenbehörde nichts thun. Der Pfarrer bat weinend mit dem Kreuze in der Hand die Versammelten, von ihrem Vorhaben abzustehen, doch diese schluchzten nur und schüttelten abwehrend die Köpfe. Schon am 10. d. M. sollte der Uebertritt der sechshundertundfünfzig katholischen Deutschen von Csablya zum evangelischen Glauben erfolgen. Die Deutschen hatten eine Abordnung an den Superintendenten Belohorßky entsandt, um ihn zu bitten, er selbst möge die kirchlichen Amtshandlungen am Tage ihres Uebertritts vornehmen.

## Die Predigt der Geduld.

Es ist schon zehn Jahre her — aber mir ist, als wäre es gestern gewesen. Die Sonne schien freundlich und warm vom blauen Himmel herab, ringsum sprießte das erste Grün an Bäumen und auf den Feldern hervor, die Lerche jubilirte und ich schritt neben meinem Vater den Wiesenpfad entlang nach Hause. Wir kamen aus der Kirche, wo mein Vater gepredigt hatte. An dem Häuschen der Mutter Hadeln hielten wir an und traten zum offenen Fenster, an dem das steinalte, elende Mütterchen saß.

„Ach, seht nur,“ rief sie uns entgegen, „ich bin noch immer da! Der liebe Gott muß mich rein vergessen haben. Diesen Winter dachte ich, es ginge zu Ende, und nun der Frühling ins Land kommt, sitze ich wieder hier und warte —warte auf den Tod, der nicht kommen will. Was kann ich der Welt noch nützen? Alle meine Lieben habe ich zu Grabe getragen, meine Kraft ist dahin und ich bin täglich geplagt von Schmerzen ohne Zahl. Wozu bin ich noch hier?“

„Mütterchen,“ sagte mein Vater ernst, „Gott vergißt Keinen! Er setzt Jedem sein Ziel, wie weit er kommen soll, und hat es auch Euch gesetzt. Meint Ihr wirklich, Ihr seid zu nichts mehr nütze? Erst, als Ihr jung waret und rüstige Hände hattet, solltet Ihr der Welt durch Arbeit nützen. Jetzt, wo Ihr alt seid, sollt Ihr durch Leiden nützen. Ihr sollt der Welt zeigen, wie man das Kreuz trägt. Und ich sage Euch: Das Kreuz tragen, geduldig, willig und freudig tragen, Andern zum Vorbild, das ist auch eine Arbeit.“

Darauf nickte Mutter Hadeln ein paar Mal bedächtig mit dem Kopf, faltete die Hände im Schooß und sagte leise: „Ich will stille sein — ich will nichts gesagt haben.“

Wie oft habe ich seitdem, wenn eine ungeduldige und unmuthige Aeußerung mir auf die Lippen kam, deren Thorheit ich nachher einsah, an Mutter Hadeln gedacht und beschämt geflüstert: „Lieber Gott, ich will nichts gesagt haben, Du weißt es besser!“

## Neueste Nachrichten.

### Ausland.

**Oesterreich-Ungarn.**—Berlin, 29. März. Die meist von Bergleuten bewohnte Stadt Bleiburg in Kärnthen ist abgebrannt. Zwei Kirchen und 65 Häuser liegen bereits in Asche und noch immer ist das Feuer nicht unter Controlle. Es ist festgestellt, daß fünfzehn Personen in den Flammen umgekommen sind und mehrere Andere werden vermißt.

Wien, 29. März. Die Cholera ist in Zalosce, einem galizischen Marktflecken aufgetreten und greift trotz den eifrigsten Bemühungen der Behörden, der Seuche Einhalt zu thun, immer mehr um sich. Drei Personen sind bereits der Seuche erlegen und erst heute wieder ist eine Anzahl neuer Erkrankungen zur Anzeige gebracht worden.

Wien, 30. März. Nach der „Neuen Freien Presse" sollen die irischen Bischöfe in Gegenwart ihrer amerikanischen Amtsbrüder den Papst geradezu gefragt haben, warum er nicht auf die weltliche Macht verzichte und seine Gefangenschaft im Vatikan aufgebe. Der Papst soll darauf folgende ausweichende Antwort ertheilt haben: „Es würde nicht angebracht sein, wenn ich auf diesen Vorschlag einginge." Wie die „Neue Freie Presse" wissen will, fällt es dem Papst nicht ein, zu erwarten, daß die Katholiken der Welt mit bewaffneter Hand gegen Italien vorgehen, zumal da kein einziger italienischer Cardinal die Wiederherstellung der weltlichen Macht für möglich halte.

**Rußland.** — Petersburg, 29. März. Laut amtlichen Berichten erkrankten im Gouvernement Podolien, von wo aus ein lebhafter Handelsverkehr mit Galizien und Deutschland geführt wird, wöchentlich im Durchschnitt 150 Personen an der Cholera, von denen ein Drittel der Seuche erliegt.

Petersburg, 30. März. Die Cholera ist hier abermals aufgetreten und eingestandenermaßen nehmen hier täglich mehrere Fälle einen tödtlichen Verlauf, obgleich die Regierung ihr letztjähriges Verfahren noch nicht wieder eingeführt hat, wonach nämlich alle neuen Cholera-Erkrankungs- und Todesfälle zur Anzeige gebracht werden. Gegenwärtig suchen die Behörden alle mit der Cholera zusammenhängenden Angelegenheiten zu vertuschen und das Publikum betreffs der Ausbreitung der Seuche völlig im Dunkeln zu halten. Sehr beunruhigende Gerüchte sind aus dem Innern des Landes eingetroffen und das Ministerium des Innern trifft Maßregeln, welche darauf hindeuten, daß ihr besondere Berichte von größter Wichtigkeit zugegangen sind. Das Ministerum hat die Widerrufung der ärztlich geleiteten Gesundheitsstationen in den Wolgaprovinzen, in denen im letzten Jahre die Cholera so viele Tausende hinwegraffte, angeordnet. Specialdampfer mit einem Stabe von Aerzten an Bord werden die Wolga befahren, um etwaige Cholerapatienten oder Leichen auf Schiffen, auf denen die Cholera herrscht, und die den Strom befahren, abzufangen. Die Regierung sorgt ferner für die Bildung von Gesundheitscommissionen, welche an allen Punkten, die durch die Eisenbahn erreicht werden können, für die Gesundheit der Leute die geeigneten Vorkehrungen trifft.

St. Peterburg, 1. April. In allen District- und Provincial Versammlungen in ganz Rußland werden Special-Corps von Doctoren, Hospital-Gehilfen und Frauen, den sogenannten „Pflegeschwestern", für die betreffenden Bezirke organisirt, um sich der Cholera-Opfer anzunehmen, im Falle die Pestilenz wieder auftreten sollte. Der Befehl ist ausgegeben worden, Versammlungen in regelmäßigen Zwischenräumen abzuhalten und alle Vorsicht zu gebrauchen, einer Ausbreitung der Cholera erfolgreich entgegen zu treten.

**Porto Rico.** — Havana, 30. März. Die Caravelle Santa Maria, bekanntlich eine genaue Nachbildung des Admiralschiffes des Columbus, für die Weltausstellung in Chicago bestimmt, ist heute in Porto Rico angekommen.

## Neueste Nachrichten.

### Inland.

**Coffeyville**, Kan., 27. März. Die Caney Valley Bank in Caney, Kan., wurde spät am heutigen Nachmittage beraubt und von den Räubern $4000 erbeutet. Die That soll von zwei Leuten namens Starr und Newcomb ausgeführt worden sein, wovon der erstere ein verurtheilter Verbrecher ist. Eine Anzahl Männer hat sich zu ihrer Verfolgung aufgemacht, da diese aber einen so ansehnlichen Vorsprung haben, so fürchtet man, daß die Jagd erfolglos bleiben mag. Es wurde bei dem Raub Niemand verletzt. Derselbe fand statt, während die Umgegend der Bank und die Straßen überhaupt mit Fußgängern und Gefährten belebt waren.

**Detroit**, Mich., 29. März. Heute Morgen betrug die Zahl der Hamburger Imigranten, die in Windsor an der canadischen Grenze zum Zwecke der Desinfection festgehalten werden zusammen 436, nachdem ein weiterer Zug mit 308 derselben angelangt war. Da sich keine Krankheit bei denselben vorfand, so gestattete man ihnen den Eintritt in die Ver. Staaten. Sie sind nach Chicago bestimmt.

**Redwood Falls**, Minn., 31. März. Ein schrecklicher Unfall stieß hierselbst einem kleinen Kinde zu. Es verschluckte zufällig den Inhalt eines Fläschchens Carbolsäure und die Folge war, daß Mund und Kehle in schrecklicher Weise verbrannt wurden. Das Kind ist noch am Leben, doch scheint keine Rettung möglich zu sein.

**Pittsburg**, Pa., 31. März. Durch Nachlässigkeit und Unwissenheit kam heute Früh in einem Steinbruch bei Etna, Penn., bei dem Abfeuern eines Sprengschusses ein Mann augenblicklich zu seinem Tode, während ein anderer tödtliche Verletzungen davon trug. Die Leute hatten die Ladung im Felsen angebracht und die Zündschnur angezündet. Da aber eine Explosion nicht sofort erfolgte, kamen sie zurück, um zu sehen, woran der Fehler liege.

**Portland**, Ore., 31. März. Ein Versuch wurde letzte Nacht gemacht, den nordwärts fahrenden Personenzug auf der Northern Pacific Eisenbahn in der Nähe von Drain zur Entgleisung zu bringen. Gegen 9 Uhr Abends ging der Arbeiter George E. Richardson von Drain zu Fuße nach Roseburg, und fand nicht weit von Drain am Ende einer Balkenbrücke eine Schiene vom Geleise losgemacht. Während er noch überlegte, was zu thun sei, eine Katastrophe zu vermeiden, wenn ein Zug ohne signalisirt zu sein, passiren sollte, kamen plötzlich fünf Leute auf dem Balkenwerk zum Vorschein, wovon der eine sich auf ihn stürzte und auf ihn derart einschlug, daß er schwer verletzt wurde. Auch ein anderer schlug mit einem Revolver auf ihn los, so daß er bewußtlos wurde und über eine Stunde liegen blieb. Er kroch sodann hervor und ging langsam dem Geleise entlang, wo er den Ueberlandzug um 1 Uhr 26 Minuten kommen sah. So wie er das Licht der Locomotive erblickte, nahm er sein Taschentuch, setzte es in Brand und schwang es in der Luft um den Zugführer aufmerksam zu machen. Er wurde bemerkt, der Zug hielt still und nahm Richardson in völlig erschöpftem Zustande auf, der nun seine Geschichte erzählte. Leute vom Zuge gingen eine halbe Meile nach der Stelle und fanden dort die fehlende Schiene. Wäre der Zug daselbst entgleist, so würde sich ein schweres Unglück zugetragen haben. Die Passagiere machten eine Collecte auf und belohnten Richard on mit $100. Viele glauben, daß die Absicht der Thäter nicht Raub, sondern aus Rache für die Entlassung einiger Leute seitens der Bahnverwaltung geplant war.

**New York**, 1. April. Innerhalb vierundzwanzig Stunden sind hier sechstausend Einwanderer gelandet.

**St. Paul**, Minn., 1. April. Eine Specialdepesche von Winnipeg meldet: Die Nachricht von einem schrecklichen Eisenbahnunglück auf der Canada Pacific-Eisenbahn, einige Meilen östlich von Harrison, das sich am Donnerstag zutrug, und dem vier Menschen zum Opfer fielen ist hier eingetroffen. Genaue Einzelheiten sind noch nicht bekannt, doch heißt es, daß die Locomotive an einer steilen Anhöhe am Frazerflusse vom Geleise gerieth. Als Zugführer und Heizer sahen, daß keine Möglichkeit eines Entkommens existirte, wenn sie auf der Maschine verblieben, versuchten sie, ihr Leben durch einen Sprung von dem Abhang zu retten. Die Locomotive stürzte im selben Augenblicke gleichfalls hinab. Von den beiden Leuten ist nichts mehr gesehen oder gehört worden.

## Marktbericht.

30. März 1893.

**Chicago, Ill.**

| | |
|---|---|
| Sommerweizen, No. 2 | 74¾—75¼ |
| Winterweizen, No. 2, roth | 74¾—75¼ |
| Mais, No. 2 | 40¼ |
| Hafer, No. 2 | 29⅜ |
| Roggen, No. 2 | 47 |
| Gerste | 62 |

Viehmarkt.

| | |
|---|---|
| Stiere | $4.50—5.90 |
| Kühe, Bullen u. s. w | 3.65—4.10 |
| Schweine | 6.00—7.72 |
| Schafe | 5.15—5.45 |
| Lämmer | 4.50—5.60 |

**Milwaukee, Wis.**

| | |
|---|---|
| Weizen, No. 2 | 62⅞ |
| Gerste, No. 2 | 63 |

Viehmarkt.

| | |
|---|---|
| Stiere | $3.50— 5.00 |
| Kälber | 2.00— 4.50 |
| Bullen | 2.00- 3.50 |
| Milchkühe | 20.00—30.00 |
| Kühe | 1.50— 3.50 |
| Schweine | 7.00—7.40 |
| Schafe | 3.00— 4.50 |
| Lämmer | 4.00— 5.50 |

**Minneapolis, Minn.**

| | |
|---|---|
| Weizen, No. 1, nördl. | 64¼ |
| No. 2, nördl. | 60 —61 |
| No. 1, hart | 66 |

**St. Louis, Mo.**

| | |
|---|---|
| Weizen, No. 2 | 64 |
| Mais, No. 2 | 36¼ |
| Roggen, No 2 | 30 |

Viehmarkt.

| | |
|---|---|
| Stiere | 3.50—4.55 |
| Schweine | 7.00—7.60 |

**Kansas City, Mo.**

| | |
|---|---|
| Weizen, No. 2 | 63 —69 |
| Mais, No. 2 | 33½—35¼ |
| Hafer | 28 —28¾ |

Viehmarkt.

| | |
|---|---|
| Stiere | $4.00—5.25 |
| Kühe | 2.35—4.05 |
| Schweine | 5.25—7.15 |
| Schafe | 5.20 |

**Omaha, Neb.**

Viehmarkt.

| | |
|---|---|
| Stiere | $3.60—5.25 |
| Kühe | 1.75—4.00 |
| Schweine | 6.80—7.15 |
| Schafe | 3 50—5.00 |
| Lämmer | 5.00—6.00 |









## LAKE SHORE & MICH. SOUTHERN R.R.

Passenger trains after Nov. 20th 1892, depart at Elkhart as follows, standard time:

GOING WEST, leave

| | | |
|---|---|---|
| No. 21, Toledo Express | 3.00 | A. M. |
| No. 9, Pacific Express | 3.45 | " |
| No. 13, Chicago Mail | 6.13 | " |
| No. 27, Chicago Acc | 7.30 | " |
| No. 15, Boston & Chicago Sp'l | 12.01 | P. M. |
| No. 3, Chicago Express | 3.05 | " |
| No. 5, Fast Chicago Ex | 5.55 | " |

GOING EAST—MAIN LINE, leave

| | | |
|---|---|---|
| No. 4, New York Mail | 11.10 | A. M. |
| Carries Passengers, has chair car daily and day coach Chicago to Buffalo Sunday only | | |
| No. 16 Night Express | 3.30 | A. M. |
| No. 30, Grand Rapids Express | 4.45 | " |
| No. 22, Mail | 11.20 | " |
| No. 32, Grand Rapids Express. | 1.35 | P. M. |
| No 8, Fast New York Ex | 6.15 | " |

GOING EAST—AIR LINE, leave

| | | |
|---|---|---|
| No. 2, Special New York Ex | 11.30 | A. M. |
| No. 6, Chicago & Boston Sp'l | 1.35 | P. M. |
| No. 12, (Lim.) Pass. for Buffalo | 8.30 | " |
| No. 24, To Goshen only | 8.40 | " |
| No. 14, Atlantic Express | 11.40 | " |
| No. 34, to Goshen only | 7.45 | A. M. |
| No. 36, to Goshen only | 3.10 | P. M. |

SUNDAY TRAINS.

Nos. 16, 4, 6, 8, 14 and 12 East.
Nos. 21, 9, 13, 15 and 5 West.

The Lake Shore via Cleveland, in connection with the Erie and P. & L. E. R. Ry's, forms the quickest and most direct route to Pittsburg.

Tickets can be obtained for all prominent points between Boston and San Francisco.

A. J. Smith, Gen. Pass. Ag't., Cleveland, O.
W. H. Canniff, Gen. Sup., Cleveland, Ohio.
A. L. Gotwalt, Ticket Ag't., Elkhart, Ind.